

„Denn siehe durch das Holz des Kreuzes kam Freude in alle Welt“

Denn du hast das Heil der Welt
auf das *Holz des Kreuzes* gegründet.
Vom *Baum des Paradieses* kam der Tod,
vom *Baum des Kreuzes* entstand das Leben.
Der fein, der *am Holze gesiegt* hat,
wurde auch *am Holze besiegt*
durch unseren Herrn Jesus Christus.
(Präfation am Fest Kreuzerhöhung – Feier am 14. Sept.)

Diese Formulierung, diese Aussage, unter die ich unser Besinnen am heutigen Tag gestellt habe, stammt aus der Liturgie des Sonntags Laetare, des vierten Sonntags in der Fastenzeit. Ich bekenne, als ich mit der Vorbereitung für meine Ausführungen begonnen habe, bin ich schnell auf diesen Satz gestoßen und dachte: Das ist doch ein toller Titel für diese Tagung. Nachdem ich mich zwischenzeitlich im Rahmen der mir zur Verfügung stehenden Zeit ausführlicher mit dem Kreuz befasst habe, stellt sich mir nun – und vermutlich dem heutigen Menschen überhaupt – die Frage: Kam durch das Holz des Kreuzes tatsächlich Freude in diese Welt? Dies ist auch der Grund dafür, dass ich meine Ausführungen zum Kreuz mit den Worten „Vom Kreuz mit dem Kreuz“ überschrieben habe. Vielleicht wundern Sie sich und fragen sich, ob sich der Freundeskreis jetzt auch noch mit orthopädischen Fragen beschäftigt. Keine Sorge! Aber im Hinblick auf meine Auseinandersetzung mit dem Kreuz, an der ich Sie heute teilhaben lassen möchte, schien mir „Vom Kreuz mit dem Kreuz“ genau die richtige Bezeichnung.

Das Holz des Kreuzes – hierauf soll der Schwerpunkt des heutigen Tages liegen. Ich habe meine Ausführungen deshalb in zwei Themenkreise unterteilt:

1. den Themenkreis Holz,
also das Material, aus dem das Kreuz, an welches Jesus gehängt wurde, bestand und
2. den Themenkreis Kreuz.

Beginnen wir mit dem Holz.

Themenkreis I: Holz

Holz ist ein harter, kantiger Stoff. Holz kann verletzen. Das hat bestimmt jeder von uns schon einmal aufs Schmerzlichste gespürt. Erst vor Kurzem hatte ich mir in die Kuppe meines Zeigefingers einen Spreißel eingefangen. Der saß so tief, dass ich ihn nur mittels Zugsalbe wieder heraus bekommen habe. Drei lange Tage fügte er mir Schmerzen zu. Noch nie zuvor ist mir bewusst geworden, wie oft man an einem einzigen Tag Druck auf seine Fingerkuppe ausübt; jedes Mal hat mich der Spreißel dies schmerzhaft spüren lassen. Vielleicht kennen Sie das ja auch...

Bereits im Jahr 1528 hat Johannes Brenz (*dt. Reformator u. protestantischer Theologe, 1499 in Weil der Stadt geboren und 1570 in Stuttgart gestorben*) in einer Predigt, die abgedruckt ist in seinen „Fragstücken des christlichen Glaubens für die Jugend zu Schwebischen Hall“ über das Holz des Hl. Kreuzes gesagt, dass es „ganz knorrig und ungehobelt [ist], und wer es also ungehobelt auf sich nimmt, dem druckt es große Beulen, darf wol einen zu todt drucken bis in die Hölle“. (*Johannes Brenz war von 1522-1548 als Prediger in der St. Michaels Kirche in Schwäbisch Hall angestellt.*)

Holz als Roh- und Werkstoff

Für uns ist Holz ein ganz normaler Bau- und Werkstoff. Wenn wir von Holz sprechen oder Holz benutzen, denken wir wahrscheinlich überhaupt nicht groß darüber nach, was Holz eigentlich ist und wie es entsteht. Deshalb ha-

be ich mich, auch wenn ich keine Naturwissenschaftlerin bin, ein klein wenig kundig gemacht und will hier einen kleinen Exkurs zum Thema Holz wagen und mich gedanklich mit diesem Rohstoff beschäftigen.

Neben Stahl und Beton ist Holz übrigens der nach wie vor am meisten verwendete Rohstoff überhaupt.

Was bezeichnet man im Allgemeinen als Holz?

Der Begriff Holz bedeutet „Abgehauenes“. Im biologischen Sinne handelt es sich bei Holz um das von innen nach außen abgegebene Gewebe von Bäumen und Sträuchern.

Kulturhistorisch gesehen, zählt Holz/zählen Gehölze zu den ältesten genutzten Pflanzen. Weil Holz nicht nur ein vielseitiger, sondern insbesondere ein nachwachsender Rohstoff ist, stellt es für uns Menschen bis heute eines der wichtigsten Pflanzenprodukte dar. Ich habe oben bereits erwähnt, dass Holz in größeren Mengen verwendet wird als irgendwelche anderen Materialien. Bei der Beschäftigung mit diesem Thema „Holz“ habe ich mich zum allerersten Mal überhaupt gefragt, wie Holz eigentlich aufgebaut ist, wie es gebildet wird. (siehe auch Faltblatt)

Ein Holzkörper besteht aus mehreren Lagen: Mark, Kernholz, Splintholz, Rinde. Die Entstehung des Holzkörpers ist das Resultat der Aktivitäten des sog. Kambiums. Kambium oder auch **Kambiumring** nennt man die hohlzylinderförmige Wachstumsschicht zwischen der Splintholzzone und der Rinde (Bastzone und Borke). Im Kambium werden während der Wachstumsphase ständig neue Zellen gebildet. Ein Teil dieser Zellen dient dem Kambium zur eigenen Vergrößerung. Der weitaus größte Anteil jedoch, also die Bastzellen, werden sowohl nach innen als auch nach außen abgegeben. Diese Zellen verholzen und bilden die Borke. Durch den Wachstumsdruck von innen reißt sie auf, was der Rinde ihr charakteristisches Aussehen verleiht. Wir wissen, dass der Rindenanteil eines Stammes viel geringer ist, als sein Holzanteil. Genau gesagt sind es lediglich 5 – 15%. Das rührt daher, dass die Produktion des Holzes die Produktion des Bastes um ein Vielfaches übersteigt.

In unseren Klimabreiten hat das Holz, wie alles draußen in der Natur, vier Wachstumsphasen:

- Die *Ruhephase* (dauert von November bis Februar) - *Winter*
- Die *Mobilisierungsphase* (im März und April) - *Frühling*
- Die eigentliche *Wachstumsphase* (von Mai bis Juli). Das Holz, das hier gebildet wird, bezeichnet man als Frühholz. - *Sommer*
- *Depositionsphase* (von August bis Oktober). Das Holz dieser Phase nennt man Spätholz. - *Herbst*

Dieses zyklische Wachstumsverhalten des Holzes erkennen wir an den Jahresringen, an denen wir bekanntlich das Alter eines Baumes ablesen können.

Dass altes Holz tief in die Vergangenheit blicken lässt, hat man u.a. an der Universität Hohenheim erforscht. Dort lagern in einem Keller gut 50.000 Holzproben, die anhand derer einen Jahrringkalender entwickelt haben. An diesem lässt sich rund 15.000 Jahre in die Vergangenheit blicken, und er gibt Auskunft über Klima- und Umweltveränderungen von der jüngsten Eiszeit bis heute.

An der Struktur des Holzes (also an seinem anatomischen Aufbau) können Fachleute (man nennt sie deshalb Holzanatomisten) erkennen, um welche Art von Holz/Gehölz es sich jeweils handelt. Dabei wird unterschieden zwischen Nadelholz, Laubholz und Tropenholz.

Nadelhölzer sind entwicklungsgeschichtlich älter als *Laubhölzer*. Und weisen nur zwei Zellarten auf.

Laubhölzer sind wesentlich differenzierter aufgebaut und weisen Gefäße auf, die in *Nadelhölzern* nicht vorhanden sind. Man kann sie mit dem bloßen Auge im Holzquerschnitt als kleine Poren und im Tangentialschnitt (also parallel zu den Jahresringen) als Rillen erkennen. Gemeinsam mit dem Jahresringmuster ergeben sich daraus für die einzelnen *Laubhölzer* charakteristische Maserungen, an denen erkennbar ist, ob es sich z.B. um einen Kirschbaum handelt.

Vielleicht ist ja die eine oder der andere unter uns, der in der Lage ist, an der Maserung von Möbelstücken zu erkennen, um welches Holz es sich handelt. Ich glaube, in der Regel erkennen wir das jedoch an der Farbe – wenn die Möbel nicht bunt angestrichen sind, wie das heute Mode ist.

Tropenholz hat infolge des sog. Wechseldrehwachstums vorteilhaftere mechanische Eigenschaften, d.h. es ist dauerhafter und fester. Farbe und Maserung werden von uns meist als ansprechender empfunden, weshalb wir auch von Edelholz (Teak, Mahagoni, Palisander) sprechen. Der Grund dafür liegt im konstanteren Klima, das in den Tropen herrscht und das zu einer gleichmäßigeren Struktur des Holzes führt.

(Kleine Bemerkung am Rande: Wir alle wissen um den Schwund des tropischen Regenwaldes (hauptsächlich in Indonesien) und dass die Umweltschützer vehement dazu aufrufen, auf den Kauf von Tropenholz zu verzichten. Wir Christen sind ja in gewisser Weise auch so etwas wie Natur- und Umweltschützer. „Die Schöpfung bewahren“ ist zu einem wichtigen Leitwort für uns geworden. Der Aufruf zum Verzicht auf Tropenholz in unseren Breiten ist verständlich, wenn wir bedenken, dass durch Raubbau, illegalen Holzeinschlag, Wanderfeldbau und Brennholzverwertung jährlich 1,8 Mio ha Wald vernichtet werden. Das entspricht in etwa der Größe des Landes Sachsen. Das Argument, man müsse doch die ländliche Bevölkerung, die das Holz rodet, unterstützen, ihren Lebensunterhalt sichern, macht im übrigen wenig Sinn. Diese verdient nämlich am wenigstens daran.)

Rodung im großen Stil kennt man aber auch hier bei uns in Baden-Württemberg. Ich darf an die Abholzung des Schwarzwalds durch die Franzosen nach 1945 erinnern. Mühsam haben die sog. Kulturfrauen den Wald wieder aufgeforstet. Ihnen wurde auf dem früheren 50-Pfennig-Stück ein Denkmal gesetzt. Sie erinnern sich gewiss.

Holz hat viele gute Eigenschaften. Z.B. eignet es sich aufgrund seiner akustischen Eigenschaften hervorragend für die Herstellung von Musikinstrumenten. Ich muss diese hier nicht einzeln aufzählen. Sie sind Ihnen sicher bekannt.

Vom optischen Standpunkt her wird Holz als ästhetisch ansprechend empfunden („warm“).

Aber seine ganz besondere Eigenschaft ist seine Festigkeit bzw. sein günstiges Verhältnis von Festigkeit und Gewicht. Holz ist 16-mal leichter als Stahl. Deshalb findet Holz auch seine vielfältige Verwendung als Baustoff (Fachwerk, Brücken, Türme), Werkstoff, Ausstattungsmaterial, Industrieholz, Brennstoff (Holzpellets – gleichwertige Heizleistung wie Öl und Gas), als Schalung von Baugruben, Bahnschwellen, Sportgeräte, Parkett, Decken- und Wandtäfelung, ganz wichtig natürlich als Möbel und heute auch als Schmuck.

Soweit mein kleiner Exkurs zum Thema Holz als Roh- u. Werkstoff. Ich denke, das genügt auch für den Rahmen dieser Tagung.

Mensch und Baum

Den Einstieg meines zweiten Schwerpunkts im Themenbereich Holz will ich musikalisch mit einem Lied gestalten, das Ihnen gewiss gut bekannt ist:

Mein Freund der Baum (Text siehe Faltblatt)

Holz, das sind unsere Bäume. Sie alle kennen den eben gehörten Schlager, den die Sängerin Alexandra vor über 30 Jahren gesungen hat: *Mein Freund der Baum*.

Was hat es mit dieser Freundschaft auf sich? Welche Rolle spielen Bäume in unserem Leben – abgesehen von den eben erwähnten als Roh- und Werkstoff? Hat die Freundschaft zwischen Mensch und Baum vielleicht sogar so etwas wie eine spirituelle Dimension?

Bäume wurden schon immer und überall auf der Erde von Menschen geachtet und geliebt und mit Opfern bedacht. Die Belege hierfür reichen 6.000 Jahre und mehr zurück bis weit in die Steinzeit hinein. Erst im Zuge der Industrialisierung und des Raubbaus hat sich dies geändert. Bäume wurden vor allem als Lebensspender verehrt. Bevor ein Baum gefällt wurde, entschuldigten sich die Menschen bei ihm dafür, dass sie ihn sterben lassen mussten – Mein Freund der Baum ist tot.

Es heißt, es gäbe heute noch Regionen, in denen dies der Brauch sei. Wenn dem so ist, dann finde ich das sehr schön. Ich weiß allerdings mehr von Fällen, in denen Bäume gedanken- und grundlos gefällt werden. Da wird nicht

darüber nachgedacht, ob dieser Baum vielleicht einen bestimmten Zweck hat, ob er Vögeln Heimstatt und Nahrung bietet, für einen Menschen einen gewissen ideologischen Wert hat als Schattenspender, als Treffpunkt, als Zufluchtsort vielleicht oder als geduldiger Zuhörer. – Denken Sie an die erste Strophe des Lieds von Alexandra.

Mich hat es z.B. sehr geschmerzt, als mein Schwiegervater im vorletzten Jahr auf unserem Wochenendgrundstück einen wunderschönen großen Haselstrauch abgesägt hat. Er war gewissermaßen die Mensa zweier kräftiger Eichhörnchen (ein rotes, ein schwarzes), denen ich stundenlang zuschauen konnte, wie sie sich auf- und abgeschwungen und genüsslich an den Haselnüssen geknabbert haben. Wenn ich jetzt auf der Terrasse vor unserem Wochenendhaus sitze, halte ich vergeblich Ausschau nach den beiden. Und ich frage mich jedes Mal, ob und wo sie wohl eine neue Speisekammer gefunden haben.

Im Mittelalter wurde Baumfrevel hart bestraft. Manchmal sogar mit dem Tod.

Baumfrevel, das ist das unerlaubte Fällen von sog. Schmerbäumen. „Smer“ ist mittelhochdeutsch und heißt „fett“. Deshalb, weil mit den Früchten dieser Bäume, vornehmlich Eichen und Buchen, die Schweine gefüttert wurden, war Baumfrevel mit schärfsten Strafen belegt. Ich darf hier an die Legende vom Hl. Bonifatius erinnern, die Ihnen vielleicht bekannt ist. Als er die sog. Donar-Eiche bei Geismar – also die Eiche, die dem germanischen Gott Donar (westgerman. für Thor – Donnergott) geweiht war - gefällt hat, um so deren Verehrung zu verhindern, sollen erzürnte Bauern ihn erschlagen haben.

Aber schon vorher wurde Baumfrevel mit der Todesstrafe geahndet.

Historiker gehen allerdings davon aus, dass Bonifatius mit der Fällung dieser Eiche kein großes Risiko eingegangen war, da er unter dem Schutz der fränkischen Besatzung stand.

Auch in neuerer Zeit gibt es ein Beispiel für eine Art Baumfrevel: Als Otto von Bismarck 1890 hörte, dass sein Nachfolger im Kanzleramt (Leo von Caprivi) die Kastanien vor seinem Amtssitz fällen ließ, war sein Vertrauen in dessen Charakter erschüttert.

Bäume und Mythologie

Weil der Wald den Menschen der Vorzeit aber nicht nur als Lebensraum diente, sondern weil er mit seiner Dunkelheit und seinen für den damaligen Menschen nicht zu erklärenden Geräuschen auch immer eine Art Bedrohung darstellte, wurde Wald, wurden Bäume auch zu Orten heiligen Handelns, ja sogar selbst zu Heiligtümern. Und Bäume wurden zu religiösen Symbolen, besonders wenn sie von besonderem Wuchs waren oder an exponierten Plätzen standen.

Seit jeher fühlten die Menschen eine starke Identität zwischen sich und den Bäumen. Wie der Mensch steht ein Baum aufrecht, mit den Füßen, das sind die Wurzeln, zur Erde, mit dem Kopf, das ist die Krone, zum Himmel. Beide, Mensch und Baum, entwickeln sich, sie wachsen, blühen, bringen Frucht.

Paracelsus hat sich zum Baum einmal so geäußert:

Dieses Gewächs...gleicht dem Menschen. Es hat seine Haut, das ist die Rinde; sein Haupt und Haar sind die Wurzeln; es hat seine Figur und seine Zeichen, seine Sinne und seine Empfindlichkeit im Stamme. ... Sein Tod und sein Sterben sind die Zeit des Jahres. (vgl. 4 Wachstumsphasen)

Und im ersten Psalm wird der gottesfürchtige Mensch ebenfalls mit einem Baum verglichen: *Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken.*

Der Baum, das ist das älteste Urbild überhaupt, das in den Menschen verankert ist. Es gibt Völker, in deren Mythen der Mensch sogar vom Baum abstammt. Und nach einem alten deutschen Volksglauben werden die kleinen Kinder von den Bäumen geholt. Das lateinische Wort „germinare“, von dem die Bezeichnung „Germanen“ abgeleitet wird, bedeutet „auswachsen“.

Der Weltenbaum

Ihre religiöse Erfahrung haben die Menschen in das Bild vom Weltenbaum gelegt. Dieser ist der weit verbreitetste Mythos überhaupt. Der Weltenbaum dient als kosmische Ordnung, erklärt den Aufbau des Universums und den Platz des Menschen darin, indem er Himmel, Erde und Unterwelt miteinander verbindet, wobei die unterschiedlichen Kulturen auch je unterschiedliche Vorstellungen davon haben, was für eine Baumart dieser Weltenbaum ist

und wie er beschaffen bzw. aufgebaut und bevölkert ist und welche Bedeutungen die einzelnen Elemente dieses Weltenbaums haben. Ich habe dies Ihnen, falls es Sie näher interessiert, zur Veranschaulichung im Faltblatt etwas zusammengefasst, weil die mündlichen Ausführungen hierzu den zeitlichen Rahmen sprengen würden.

In allen antiken Religionen gab es Baumgottheiten. Mars war z.B. ein solcher Baumgott oder auch Zeus auf Kreta. Ein anderer Name für Dionysos war „Endendros“, der im Baum Lebende.

In der vorhellenistischen Welt stand Rhea (Kybele), die Göttin der Eiche, im Mittelpunkt des Baumkultes. Hiervon zeugen zahlreiche archäologische Funde.

Lorbeerkranz und Eichenlaub, Friedenspalme und Ölzweig – ihre symbolische Bedeutung ist auch uns heute nicht unbekannt. Sie galten als göttliche Attribute aus mythischen Quellen und symbolisieren Mut, Stärke, Unsterblichkeit, Frieden u.v.m.

Noch bei den Römern waren die Bäume beseelt, sie waren von Nymphen bewohnt. Der römische Dichter Ovid hat sein Werk „Metamorphosen“ diesen Baumnympfen gewidmet.

Auch unsere keltischen und germanischen Vorfahren hatten ihre heiligen Bäume und verehrten sogar ganze Wälder und Haine als heilig. Diese durften nur mit gefesselten Händen betreten werden, und zur Meditation hängte man sich unter Einsatz seines Lebens in die Baumkrone. Davon zeugt einer der ältesten bekannten Runensprüche, welcher lautet:

Ich weiß, dass ich hing am windigen Baum, neun Nächte lang, mit dem Ger verwundet, geweiht dem Odin, ich selbst mir selbst.

Um höchste Erkenntnis zu gelangen, musste sich sogar der Gott Odin selbst an den Baum hängen.

In einer Notice archéologique aus dem Jahr 1854 sind für das Département l’Oise noch 253 Bäume verzeichnet, die verehrt wurden.

Wie oben bereits mit Hinweis auf Bonifatius erwähnt, war der Kirche schließlich die Baum- und Waldverehrung suspekt und sie wies ihre Priester an, die heiligen Bäume und Haine zu zerstören.

Das Konzil von Arles (452) sah sich gezwungen, Gesetze gegen die Anbetung von Bäumen zu erlassen. Die Konzilien von Tours (567) und Nantes (568) wetterten gegen Menschen, die an wilden Orten, tief im Wald verborgen, einen gotteslästerlichen Kult betrieben sowie gegen die den Dämonen geweihte Bäume. Noch im Mittelalter wurden die Pfarrkinder von ihren Geistlichen in ihren Predigten deswegen getadelt. Und im tiefen Wald wurden sogar Klöster gegründet mit dem Ziel, die teuflischen Kräfte dort zu bannen. Manchmal wurden heilige Bäume auch christianisiert und Maria oder anderen Heiligen geweiht.

(Ich muss jetzt gerade an eine Begebenheit aus dem letzten oder vorletzten Jahr denken, die ein wenig durch die Presse ging. Wenn ich mich recht entsinne, will ein Mann, ich glaube, es war in Italien, im Baumstumpf das Bildnis Marias erkannt haben. Dies vielleicht als kleines neuzeitliches Beispiel hierfür.)

Sollten die Menschen auch ausschließlich in den Kirchen zu Gott beten, so hat sich doch in der Architektur der alten Kirchen mit ihren Gewölben und Bögen etwas von der Architektur der alten Zauberhaine erhalten. Davon weiß auch Jörg Zink zu berichten, dessen Lieblingsort bereits in seiner Kindheit und Jugend der Wald gewesen ist. *„Es gab in der Stadt nur einen Ort, an dem ich ähnlich zu Hause war“*, schreibt er in einem Artikel im Publik-Forum Extra zum Thema Bäume. *„Im Wald der Pfeiler und der Gewölbekanten des Ulmer Münsters, in dem es einen Kanzeldeckel gab. Der sich wie eine schmale Pappel hoch ins Gezweig der Dienste und der Streben erhob.“* (Literaturempfehlungen s. Faltblatt)

Wir sehen, dass auch das Christentum nicht ganz frei ist vom Mythos Baum. In der Geschichte von Adam und Eva ist die Rede vom *Baum der Erkenntnis* und vom *Baum des Lebens*.

Im Buch Genesis lesen wir im 18. Kapitel, Vers 1:

Der Herr erschien dem Abraham bei den Eichen von Mamre.

Offensichtlich muss diesen Eichen eine besondere Bedeutung beigemessen worden sein, denn Abraham baute dem Herrn dort einen Altar (Gen 13,18). Das Buch Daniel (Dan 2) erzählt von Nebukadnezars Traum, der von einem Baum handelt. Auch der Prophet Jesaja geht auf die Verbindung von Gott,

Baum und Mensch ein (Ein Spross wächst aus dem Baumstumpf Isais hervor...).

Sogar Jesus selbst benutzt das Symbol des Baumes. In seinem Gleichnis vom Senfkorn wird dieses *größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, so dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.*

(Mk 4, 30-32)

Und Bernhard von Clairveaux (1090-1153) war der Meinung:

Du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Die Bäume und die Steine werden dich Dinge lehren, die dir kein Mensch sagen wird.

Manches vom Baumglauben wurde schließlich auf Christus umgedeutet und auf ihn bezogen. Denken wir an den Weinstock, den Ölbaum oder den Feigenbaum.

Auch heute verbinden Menschen mit den Bäumen wieder Gefühle wie Geborgenheit und Sicherheit. Zum Leidwesen der Jäger und der Tiere, die dort leben, ich weiß das, weil mein Mann und mein Schwiegervater Jäger sind, sind die Wälder voll von Menschen, die dort Erholung, Entspannung und Ruhe suchen. Leider verhalten sie sich nicht mehr so ehrfürchtig, wie dies zu Zeiten der heiligen Haine wohl notwendig war.

Sogar für den von mir sehr bewunderten Theologen und Philosophen Romano Guardini waren Bäume einmal seine besten Freunde. Nach seiner Berufung an die Universität Berlin, die zu Beginn unter keinem besonders guten Stern stand, dienten ihm zunächst lediglich eineinhalb kleine Zimmer in einem Borromäerinnen-Kloster in Potsdam als Wohnung. In seinen Erinnerungen schreibt er darüber: „Ein Trost war das nahe Sanssouci... Wie oft bin ich hingegangen und habe meine Ratlosigkeit zu den schönen Bäumen des Parks getragen!“ ((aus: Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen. Schriften der Katholischen Akademie Bayern, Band 116, Herausgegeben von Franz Henrich, S. 39)

Die Anti-Stress-Wirkung der Bäume lässt sich übrigens sogar ganz real messen. Das hat eine Studie der Universität Texas bewiesen. Danach fühlten sich Menschen, die durch ein Fenster bei der Arbeit Bäume sehen konnten oder die auf dem Weg zur Arbeit durch grüne Landschaften kamen, besser, als solche, die den ganzen Tag von Beton umgeben waren. Eine andere Stu-

die arbeitete nicht einmal mit realen Bäumen. Es wurden Leute nach ihren Gefühlen befragt, die sie beim Anblick urbaner Landschaften mit und ohne Baumsilhouetten am Computer fühlten. Die Menschen, die Bilder mit Bäumen betrachteten, entwickelten weitaus positivere Gefühle.

Und wussten Sie, dass das Wort „Buch“ mit der Buche verwandt ist? Ein Baum übrigens, der in Zusammenhang mit Bildung, Weisheit und der Weitergabe von Überlieferung gesehen wurde. Das erste „Buch“ der Germanen war wohl ein Buchenzweig, auf dem Worte eingeritzt waren.

Dass solche Zuweisung von besonderen Eigenschaften auf Bäume sich mächtig zu einigem Aberglauben entwickelte, können Sie sich sicher gut vorstellen. Ein Beispiel, und wir bleiben bei der Buche: Im 19. Jh. Wurden in Frankreich getrocknete Buchenblätter in Matratzen gefüllt. Wer vor dem Schlafengehen eine Frage stellte und darauf schlief, dem sollte im Schlaf die Antwort gegeben werden. Wenn's so einfach wäre...

Wird auch mit unseren „Freunden“, den Bäumen, heute nicht immer pfleglich umgegangen, so werden doch noch immer aus unterschiedlichsten Motiven Bäume gepflanzt – auch hier abgesehen vom Zweck als nachwachsender Rohstoff.

Sprechen wir von symbolischen Motiven, Freundschaftsbäumen z.B., die als Zeichen der Verständigung dienen sollen, wie etwa in Yad Vashem in Jerusalem, dort zur Erinnerung an all die Menschen, die während der Nazizeit jüdischen Mitbürgern geholfen haben.

Wir pflanzen einen Baum, wenn ein Kind geboren wird. An manchen Schulen werden Bäume anlässlich der Einschulung oder beim Schulabschluss gepflanzt.

Viele Gemeinden verfügen über einen sog. Hochzeitswald (Brautpaare pflanzen anlässlich ihrer Hochzeit dort einen Baum). Mein Mann und ich haben zu unserer Hochzeit einen Ginkobaum auf unserem Wochenendgrundstück gepflanzt. Leider muss ich bekennen, mit bisher mäßigem Erfolg, was allerdings weniger mit unserer Ehe als mit dem steinigen Boden dort zu tun hat. Bäume begleiten uns durch unser ganzes Leben hindurch, angefangen bei der Wiege über die Möbel, mit denen wir uns umgeben, als Festbäume wie

Maibaum, Richtbaum oder Weihnachtsbaum bis hin zum Sarg, der noch immer meist aus Holz gezimmert wird.

Abschluss: Meditation

Zum Abschluss dieses ersten Themenkreises „Holz“ will ich eine kleine Geschichte erzählen mit dem schönen Titel „Die Wünsche der drei kleinen Bäume“. Vielleicht ist sie der einen oder dem anderen unter Ihnen bekannt.

Die Wünsche der 3 kleinen Bäume

Es waren einmal drei kleine Bäume, die auf einem Hügel neben einer großen Tanne standen. Eines Tages hatten die drei eine interessante Unterhaltung. Sie erzählten sich gegenseitig die Träume und Wünsche, die sie für ihr Leben hatten.

Der 1. Baum sagte: „Wenn ich einmal groß gewachsen bin, möchte ich am liebsten zu einer hübschen Wiege verarbeitet werden und in einem vornehmen Haus stehen“.

Der 2. Baum sagte: „Ach, damit gebe ich mich nicht zufrieden. Mein Traum ist, einmal ein großes Schiff zu werden, das Menschen oder kostbare Waren über das Meer transportiert“.

Der 3. Baum sagte zuerst gar nichts.

"Und du“, fragten die beiden anderen beiden, hast du keine Träume für deine Zukunft?"

„Doch“, antwortete er, „Ich möchte ganz groß wachsen, hier auf dem Berg stehen bleiben und mit meiner Krone auf Gott hinweisen.“

Ziemlich unterschiedlich, die Wünsche und Vorstellungen der drei kleinen Bäume.

Die Jahre vergingen, und die drei Bäume waren kräftig gewachsen und stolz darauf, dass sie so stattlich aussahen.

Eines Tages geschah es dann, dass Männer kamen und **den ersten Baum** fällten.

Sie gingen überhaupt nicht sorgfältig mit dem Baum um, und der Baum fing an zu meckern. Und als er merkte, dass aus ihm keine prachtvolle Wiege, sondern nur eine ganz gewöhnliche **Futterkrippe** gezimmert wurde, rief er: „Was machen die nur mit mir? Was soll ich hier in diesem schmutzigen Stall?“

Dann aber geschah das, was wir in der Weihnachtsgeschichte lesen.

Eines Tages begriff der Baum, dass Gottes Sohn selbst in der Krippe lag. Da freute er sich unbändig, dass sein Wunsch zwar anders als er es erwartet hatte, aber viel schöner und besser in Erfüllung gegangen war.

Einige Jahre später kamen wieder einige Männer auf den Hügel, um einen Baum zu fällen. Dieses Mal war **der zweite Baum**, der unbedingt **ein großes Schiff** werden wollte, an der Reihe. Er wurde an das Ufer eines Sees transportiert. Da freute er sich mächtig. Schließlich hatte er davon geträumt, einmal ein großes Schiff zu werden.

Aber was war denn das, was machten sie nur mit ihm? Ein Fischerboot! Stinkende Fische sollte er fahren?

Eines Tages aber passierte etwas Seltsames. Petrus, der Besitzer des Bootes, hatte die ganze Nacht auf dem See gefischt, aber keinen einzigen Fisch gefangen. Da kam Jesus, stieg in das Boot und predigte von dort aus zu den Menschen. Danach sagte er zu Petrus: „Du, Petrus, fahre noch einmal auf den See hinaus, um zu fischen.“

„Das ist doch Unsinn“, dachte nicht nur Petrus, sondern auch das Boot. „Am helllichten Tage fängt man doch keine Fische!“

Aber was war das? Kaum waren sie ein Stück weit hinausgerudert und hatten die Netze ausgeworfen, da zappelten auch schon Hunderte von Fischen in den Netzen, und die Netze wollten beinahe reißen.

„Welch' ein Wunder!“, dachte das Boot und wurde ganz froh. Denn ihm wurde bewusst, dass es als einfaches Fischerboot die Gelegenheit gehabt hatte, von Gottes Sohn selber gebraucht zu werden.

Schließlich kamen die Männer eines Tages zum **dritten Baum**, der immer noch allein auf dem Hügel stand. Er war schön und groß gewachsen und seine Krone ragte weit in den Himmel. Darauf war er sehr stolz. War es doch sein Traum gewesen, groß zu werden und auf Gott hinzuweisen.

Aber auch dieser Baum wurde gefällt und man ging auch mit ihm in keinsten Weise vorsichtig um. Die Äste wurden abgesägt, die Rinde entfernt. Der Baum protestierte: „Was machen die nur aus mir?“ Und als er begriff, was es war, rief er entsetzt: „Oh nein, ein **Kreuz!** „Ein Kreuz! Ich will kein Kreuz sein, an dem ein Mensch sterben muss!“

Aber alles Wehren half ihm nichts. Das Kreuz wurde einem Verurteilten auf die Schultern geladen. Der trug es auf den Hügel Golgatha. Dort wurde er an das Kreuz genagelt und musste sterben.

Da sagte einer, der unter dem Kreuz stand: „Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn!“

So war auch der Wunsch des dritten Bäumchens in Erfüllung gegangen, wollte es doch unbedingt auf Gott hinweisen.

Wir alle haben Wünsche für unser Leben, wir haben Vorstellungen, wie unser Leben einmal verlaufen sollte. Große und kleine Wünsche. Gott kennt sie alle.

Allerdings kann es sein, dass die Erfüllung dieser Wünsche ganz anders ausfällt, als wir uns das erhofft haben. Dann hadern wir mit Gott und fühlen

uns von ihm im Stich gelassen. So wie Jesus am Kreuz. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ruft er voll Verzweiflung, ehe er stirbt.

Zu erkennen, wie und dass Gott unsere Wünsche oftmals doch erfüllt hat, das gelingt uns erst im Rückblick auf unser Leben. Und auch, warum manche Wünsche nicht in Erfüllung gegangen sind. Nicht immer ist das, was wir uns wünschen auch das Beste für uns. Wie gut, dass da einer ist, der dies vor uns weiß und seine schützende Hand über uns hält.

Themenkreis II: Vom Kreuz mit dem Kreuz

Wir haben im ersten Teil des Tages einiges über das Material, aus dem das Kreuz Christi bestand, gehört. Bevor ich über das „lignum crucis“, das Holz des Kreuzes, sprechen will, werfen wir einen kurzen Blick auf die Symbolkraft, die das Kreuz seit jeher hat.

Zunächst ist das Kreuz ja nur ein grafisches Zeichen, das aus zwei rechtwinklig (oder sich schräg) kreuzenden Linien besteht. Von diesem Standpunkt aus gesehen, ist es auch heute noch ein vielseitig verwendetes Symbol, z.B. in der Mathematik (Pluszeichen, Malzeichen). Wir verwenden das Kreuz als Markierungszeichen auf Karten, Bildern oder Texten. Das Kreuz in der Musik bedeutet, dass wir den Ton eine halbe Note höher spielen. Im Kartenspiel ist Kreuz meist die höchste Spielfarbe, und auch in der Heraldik, der Wappenkunst, ist das Kreuz als Figur in Gebrauch, wobei viele Kreuze hier nach der Ausformung ihrer Kreuzarme benannt werden, welche allerdings rein heraldische Erfindungen sind. Wir sprechen von Kreuzung, wenn zwei Straßen aufeinander treffen und bezeichnen einen Ort als Autobahnkreuz, an dem (mindestens) zwei Autobahnen aufeinander treffen. Wir sprechen von Warnkreuz, Drehkreuz, Fadenkreuz, Fensterkreuz oder Verdienstkreuz. Das Kreuz des Südens ist ein Gebilde aus mehreren Sternen, die zusammen wie ein Kreuz aussehen und nur in südlichen Ländern am Himmel zu sehen ist. Wir kennen das Rote und das Grüne Kreuz und verwenden das Wort Kreuz in vielen Wortverbindungen oder Redewendungen, z.B. etwas über Kreuz legen oder – mit ganz anderem Sinn – jemanden aufs Kreuz legen, ein breites Kreuz haben, jemand oder etwas ist uns ein Kreuz, kreuz und quer, mit jemandem über Kreuz liegen, zu Kreuze kriechen. Und was heute wahrscheinlich am meisten zu hören ist, gewissermaßen eine Art Epidemie der Deutschen: Ich hab's so im Kreuz! – Ich übrigens eingeschlossen. Dabei wissen wir zwischenzeitlich, dass Kreuzschmerzen nicht selten psychische Ursachen haben können, und das halte ich gerade von unserem christlichen Standpunkt aus gesehen für einen sehr interessanten Aspekt.

Auch in kultureller und religiöser Hinsicht ist das Symbol des Kreuzes von nicht unwesentlicher Bedeutung. Aus archäologischen Funden weiß man, dass das Kreuz bereits in der Frühzeit der Menschheit Kultgegenstand war. Die ältesten Felsritzungen der Steinzeit stellen meist Kreuze dar. Dabei vermutet man in der Darstellung von vier miteinander verbundenen und sich gegenüber liegenden Kardinalpunkten eine religiöse Weltformel. Eine solche Interpretation finden wir z.B. sogar noch bei dem großen Kirchenlehrer Gregor von Nyssa, der im 4. Jh. gelebt hat. Er schreibt: *So will uns das Kreuz durch seine Gestalt, die nach vier Seiten auseinander geht, (...), die Lehre geben, dass er, der da im Augenblick seines nach dem göttlichen Heilsplan erlittenen Todes daran ausgestreckt war, der ist, welcher das Universum in sich eint und harmonisch verbindet...*

- Ein erster kreuzestheologischer Gedanke. -

Wie aber ist es überhaupt zu dieser Symbolkraft des Kreuzes gekommen?

Man muss das Kreuz hierzu als geometrische Figur, bestehend aus einer vertikalen und einer horizontalen Linie betrachten. Die horizontale Linie steht symbolisch für die Erde, die vertikale für den Himmel. Die Verbindung der beiden Linien zu einem Kreuz symbolisiert somit die Verbindung von Himmel und Erde. Und weil ein Kreuz in vier Teile unterteilt (einen Kreis in vier Sektoren), steht das Kreuz auch für die vier Himmelsrichtungen Norden, Süden, Osten und Westen. Die alten Ägypter sprachen deshalb von den vier Säulen, die das Himmelsgewölbe stützen. So ergibt sich ein räumliches Kreuz, eine Art dreidimensionales Koordinatensystem, das alle vom Menschen erfahrbaren Himmelsrichtungen und so also das Universum symbolisiert.

Das Kreuz war somit von Anfang an das Symbol, welches dem Menschen alle Richtungen der Wege, die er in seinem Leben beschreiten kann, aufzeigt. Wahrscheinlich fand das Kreuz deshalb zu seiner so großen religiösen Bedeutung. Der Mensch schreitet so nicht nur „hier unten“ in die einzelnen vier Himmelsrichtungen, sondern letztendlich auch einmal „nach oben“ in den Himmel.

Die Pyramide z.B. ist nichts anderes als die räumliche Interpretation eines zweidimensionalen Kreuzes, dessen Spitze in den Himmel weist.

Ausgehend vom Symbol des Kreuzes gewann die Zahl Vier eine heilige Bedeutung (Altes Ägypten: die Vier als Zahl der Zeit und Maß der Sonne; Buddhisten: Vier edle Wahrheiten mit dem Symbol des Rads oder des Kreuzes; wir kennen die vier Jahreszeiten und als Christen die vier Evangelien und die vier Evangelisten sowie die vier apokalyptischen Reiter usw.)

(Kreuzsymbole siehe Faltblatt)

Frühchristliche Theologie (Kirchenväter)

Wie und ab wann aber wurde das Kreuz zum typisch christlichen Symbol? Vom Zeitpunkt der Kreuzigung an kann dies wohl kaum der Fall gewesen sein. Bedenken wir doch, dass das Kreuz, die Kreuzigung eine Strafe für Sklaven und Fremde ohne römisches Bürgerrecht gewesen ist, eine Strafe vor allem für Freiheitskämpfer gegen die römische Herrschaft. Ein Zeichen der Schande, der Ohnmacht, des Schreckens, der Qual, der Vernichtung. Eine zutiefst grausame Hinrichtungsart. Deshalb findet man das Kreuzzeichen z.B. auch nur äußerst selten in den Katakomben in Rom.

Schon im Alten Testament gilt der Tod am „Holz“, am „Kreuz“ als ehrlos, als gottverfluchte Hinrichtung. (Dtn 21,22f „Verflucht ist, wer am Kreuze hängt“, Jos 8,28; 2 Sam 4,12 u.a.).

Im Buch Ezechiel (600 Jahre v.Chr.) wird erzählt, den Gerechten soll ein Kreuzzeichen auf die Stirn gemacht werden, um sie so vor der Vernichtung zu schützen. *Und er [er Cherub] rief dem Manne, der in Linnen gekleidet war, und das Schreibzeug an der Seite hatte, und sprach zu ihm: Gehe mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem, und zeichne ein Kreuz auf die Stirn derer, die seufzen und stöhnen ob all der Greuel, die in der Stadt geschehen [...] Doch keinen, der das Kreuzzeichen trägt, dürft ihr anrühren.*

Allerdings ist die Bedeutung des Wortes „Tav“, das hier mit Kreuzzeichen übersetzt wird, nur „Zeichen“, wobei das Tav als letzter Buchstabe des hebräischen Alphabets als stehendes (+) oder liegendes (x) Kreuz geschrieben wird.

Eine der ältesten bildlichen Darstellungen ist das Spottkurzifix auf dem Palatin in Rom. Eine Wandkritzelei aus dem 3. Jahrhundert an einer römischen Kaserne. Sie kennen es vielleicht. Dargestellt ist ein Kreuz, an welchem ein Esel hängt, davor steht ein junger Mann, dazu der Text: „Alexamenos betet seinen Gott an.“ Ein christlicher Soldat wird damit von einem seiner Kameraden verspottet. Was er damit sagen will, ist: Wer sich freiwillig kreuzigen lässt und wer den Gekreuzigten anbetet, der muss ein Esel sein. *(siehe Faltblatt)*

Lignum crucis

Obwohl ich nun einen langen, wirklich interessanten Exkurs über die Bild Darstellungen des Kreuzes in der Geschichte bis heute machen könnte, will ich an dieser Stelle auf das *Lignum crucis*, das Holz des Kreuzes zurückkommen. Das Herzstück der römischen Karfreitagsliturgie ist die Kreuzverehrung. *Seht das Holz des Kreuzes*, heißt es dort. Diese Verehrung wird begleitet von dem Gesang:

*Dein Kreuz verehren wir, o Herr,
wir preisen und verherrlichen
deine heilige Auferstehung;
denn siehe durch das Holz (propter lignum)
kam Freude in alle Welt.*

Der Kult bezieht sich also auf einen realen Gegenstand, das Holz, lignum. Das ist verständlich. Wir können zu etwas viel eher einen Bezug herstellen, wenn wir es gegenständlich vor uns haben, wenn wir es unmittelbar vor Augen haben.

Wo aber liegt der Ursprung dieser Kreuzverehrung am Karfreitag?

Als frühestes Zeugnis hierfür gilt der Bericht der Pilgerin Egeria aus dem Ende des 4. Jahrhunderts. Sie berichtet, dass sich die Gemeinde am Morgen des Karfreitags an der Gedächtnisstätte der Kreuzigung versammelt. Vor dem Bischof wird ein Tisch aufgestellt. *Dann wird ein vergoldetes Silberkäst-*

chen gebracht, schreibt Egeria, in dem sich das heilige Holz des Kreuzes befindet. Es wird geöffnet, das Kreuzesholz wird herausgehoben und zusammen mit der (Kreuzes-)Inscription auf den Tisch gelegt; dann geht das ganze Volk vorüber – einer nach dem andern, alle verbeugen sich, berühren zuerst mit der Stirn, dann mit den Augen das Kreuz und die Inschrift, küssen das Kreuz und gehen weiter; aber niemand streckt die Hand aus, um es zu berühren.

Dieser Bericht erinnert doch sehr an die Kreuzverehrung, wie wir sie auch heute noch aus unserer Karfreitagsliturgie kennen. Ich weiß nicht, wie diese bei Ihnen in der Pfarrgemeinde üblich ist, ob die ganze Gemeinde – so war es in meiner Kindheit üblich – aktiv diesen Ritus vollzieht. Ich nehme an aus Zeitgründen wird dies heute, stellvertretend für alle Gemeindemitglieder, meistens nur vom Pfarrer und den Ministranten gemacht. In meiner Pfarrgemeinde haben so ca. 40 Ministranten. Und ich kann Ihnen sagen, dass die Zeremonie der Kreuzverehrung eine ziemlich lange Zeit in Anspruch nimmt.

Der Jerusalemer Kult vom Ende des 4. Jahrhunderts gilt dem „heiligen Holz des Kreuzes“, also im Grunde einer Reliquie, einem Stück Holz aus dem wahren Kreuz Christi.

Die Legende erzählt, dass Helena, die Mutter Kaiser Konstantins zu Beginn des 4. Jahrhunderts in Jerusalem das Kreuz, an dem Christus gestorben war, wiedergefunden hatte. An der Fundstelle wurde eine Basilika gebaut, die am 14. September 335 eingeweiht wurde. In der Folgezeit wurde dieser Tag als Gedächtnisfeier der Kreuzauffindung gefeiert. Als Fest der Kreuzerhöhung breitete sich diese Feier bis in den Westen aus.

Die römische Liturgie feierte seit dem 7. Jahrhundert das Fest der Kreuzauffindung, und zwar am 3. Mai und zusätzlich den 14. September als Fest der Kreuzerhöhung. Das Fest der Kreuzauffindung wurde von Rom im Jahr 1960 abgeschafft. Geblieben ist der 14. September als Fest der Kreuzerhöhung, das auch heute noch seinen Platz im liturgischen Kalender hat.

Ausgehend von dieser Reliquie des heiligen Holzes des Kreuzes entstand ein wahrer Kreuzreliquienkult. Es wird erzählt, dass das von Helene aufgefundene Stück des Kreuzes – vermutlich war es nicht das ganze Kreuz – in immer kleinere Partikel zerteilt und so über den ganzen Erdkreis weitergereicht

wurde. (Hinweis „Wettersegen“: wurde/wird zw. 3. Mai und 14. September erteilt mit Monstranzen, in denen solche Kreuzsplitter eingeschlossen sind.) Eine erst im 20. Jahrhundert erstellte Dokumentation aller bekannten Kreuzreliquien zählt 1.150 Belegstücke. Beweise über deren Echtheit sind allerdings kaum zu erbringen, und bereits Calvin hat daran schwer gezweifelt. Vielleicht ist das auch gar nicht so wichtig.

Über die Echtheit von Reliquien überhaupt nachzudenken gehört nicht unbedingt hierher. Ich habe jedoch vor Kurzem das neueste Buch von Martin Walser „Mein Jenseits“ gelesen - es spielt übrigens im Oberschwäbischen -, in welchem er sich u.a. mit der Echtheit bzw. Wirksamkeit von Reliquien auseinandersetzt. Deshalb will ich es kurz erwähnen. Der Erzähler des Buches stiehlt die Heilig-Blut-Reliquie kurz vor dem Blutritt, so dass dieser mit einer Ersatzmonstranz stattfinden muss, worauf hin der Erzähler meint, wenn er die Reliquie nicht zurückgeben würde, würde der Ersatz wie das Echte geglaubt. *Wie echt eine Reliquie ist, so der Erzähler, hängt davon ab, wie sehr du glauben kannst. Glauben ist eine Fähigkeit. Eine Begabung. Eine Kraft.* Ich denke, er hat recht!

Wie sehr solche Gedanken wohl damals schon eine Rolle im Hinblick auf die Verehrung des Kreuzes, des Holzes des Kreuzes gespielt haben, zeigt uns, dass, im Gegensatz zum Holz der Kreuze der Schächer, das Holz des Kreuzes Jesu sich als wundertätig erwiesen hat. Als Beweis dafür wurde es, so wird erzählt, einem toten Jüngling, der bei der Auffindung gerade vorüber getragen wurde, aufgelegt. Dieser ist darauf hin zum Leben erwacht.

Hinter einer solchen Legende steht der Wunsch der Menschen, am Heilsmysterium des Kreuzes direkt über seine Materie, sprich das Holz, teilzuhaben. Die Materie selbst verfügt über Heilskraft, deshalb möchte man in Körpernähe oder zumindest greifbar ein Stück Materie haben, das Jesus tatsächlich berührt hat. Darin liegt die Faszination von Reliquien. (z.B. Padua: berühren des Schreins, in welchem der Hl. Antonius begraben liegt oder Petersdom: berühren des Fußes der Petrusstatue, der bereits ganz abgewetzt ist). Sie verstärken geradezu die Heilswirksamkeit. Das macht das Holz des Kreuzes so interessant. Ich meine, dagegen kommt die von der Kirche gelehr-

te Realpräsenz des Leibes Christi in der Hostie nicht an. (Was z.B. gerade bei Kindern zu wirklich schrecklichen Vorstellungen führen kann. Eine Freundin hat mir von ihrem Kommunionunterricht in den 60er Jahren erzählt. Die Kinder wurden von ihrem damaligen Pfarrer streng ermahnt, ja nicht auf die Idee zu kommen, die Hostie zu kauen. Sie würden dann doch auf Christi Leib beißen und es würde bestimmt Blut heraus fließen.

Eine andere Geschichte hat mir einer meiner ehemaligen Professoren erzählt. Seine Mutter wurde als Kind mit dem strengen Hinweis des Pfarrers aus der Kirche entlassen, dass sie zu Hause nicht sofort Kaffee trinken dürfe. Sie würde sonst den Rücken des Herrn Jesus mit dem heißen Getränk verbrennen. Man stelle sich das einmal vor! Ich war entsetzt, als ich das gehört habe.)

Dass man nun in der Folgezeit (belegt ab ca. 840) das Kreuz selber verehrte, liegt daran, dass eben nicht in allen Kirchen eine solche Reliquie, ein Stück Holz des Kreuzes, vorhanden sein konnte. Man wollte gewissermaßen wenigstens ein Bild von der Reliquie haben. Und die erlaubte die gleiche Verehrung, wie man sie der Reliquie selbst zuteil werden lässt. Dies bedeutet letztendlich, dass das „ecce lignum crucis“ aus der Karfreitagsliturgie auch auf ein Stück Holz bezogen werden kann, das nie auf Golgatha gestanden hat. Es genügt allein die Form dieses Holzes.

Hiervon zeugt ein von Venantius verfasster Hymnus aus dem 9. Jahrhundert, der auch heute noch gesungen wird:

*Treues Holz, vor allen Bäumen
Einzig du an Ehren reich;
Denn an Zweigen, Blüten, Früchten
Ist im Wald kein Baum dir gleich.
Süßes Holz, o süße Nägel!
Süße Last beschweret euch.*

Die Reliquie wird hier gleichsam in ein Symbol übertragen, das Holz ist der Baum (Baumholz). Das aus einem Baum hergestellte Kreuz wird wieder selber zum Baum - (Ich erinnere an dieser Stelle auf Darstellungen aus der
© Christa Krämer, Stuttgart, 2010

Kunst, vor allem in der Romantik. Die Kreuzesdarstellungen ab dieser Zeit gehen meist in Richtung Baum, die geschmückt werden mit Blüten und Blütenranken) -, einem Baum, der alles übertrifft, was Bäume je hervor gebracht haben: Was den Menschen (Adam und Eva) durch das Essen der Früchte im Paradies nicht gelang, nämlich zu werden wie Gott, gelingt aber Gott umgekehrt am Kreuz, nämlich ganz Mensch zu werden bis zum Tod, damit der Mensch das ewige Leben doch noch erlange.

Wir wollen uns an dieser Stelle ein Lied hören. Es wurde komponiert und getextet von Erwin Hilbert, einem christlichen Liedermacher. Ich meine, es passt ganz gut an diese Stelle, weil er nämlich den Schwerpunkt seiner Texte in das Kreuz Jesu und die vollbrachte Erlösung durch den leidenden Christus legt. (Erwin Hilbert wurde 2009 übrigens mit dem deutschen christlichen Musikpreis „David Award“ für die beste christliche Website ausgezeichnet. Hören wir nun sein Lied „Hoffnung“.)

- Lied „Hoffnung“ von E.P. Hilbert (26 Leise Lieder, CD 1, Titel Nr. 12) -

(Auszug Liedtext in Faltblatt)

Musste Jesus stellvertretend für uns leiden?

In dem vorher Ausgeführten wird die Erbsünde ins Spiel gebracht und damit der Gedanke des Opfer- und Sühnetodes Jesu. Genau wie in dem Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ von Paul Gerhardt, in welchem es heißt: *Was du, Herr, hast erduldet, ist alles meine Last*, Sie kennen es alle, sieht auch Erwin Hilbert Jesu Tod am Kreuz als Opfer für unsere Sünden. Ist es tatsächlich so, dass Jesus stellvertretend für uns leiden musste, dass Gott das blutige Opfer von ihm verlangt hat? Sind wir so schlimm, dass ein Mensch wegen uns geopfert werden muss, dass Blut fließen muss?

Vor allem vom Apostel Paulus wird Jesu Hinrichtung – in Fortführung der alttestamentlichen Opfertheologie - als blutiges Heilsdrama verstanden: Hätte Jesus nicht gelitten, hätte es kein Heil und keine Erlösung gegeben. Stellvertretend sei er für uns gestorben, um Gott und Menschheit wieder zu versöhnen. Nur so konnte Gott den Menschen als gerecht erscheinen. Alle wirk-

liche Sünde muss gesühnt werden, entweder am Täter selber oder stellvertretend durch die Tötung eines Opfertiers oder eine andere Sühneleistung. Diese Vorstellung war im alten Testament allerdings nicht durchgängig: Im Buch Hosea z.B. heißt es in Kapitel 6 Vers 6: *Liebe will ich, nicht Schlachtopfer*. Oder im 51. Psalm: *Schlachtopfer willst du nicht, an Brandopfern hast du keinen Gefallen*.

Entspricht diese Auslegung heute noch unserer Vorstellung von Gott? Oder weiter gefragt, passt diese Gottesvorstellung zu dem, was Jesus verkündigt hat?

Genau aus diesem Grund habe ich für meine Ausführungen den Titel „Vom Kreuz mit dem Kreuz“ gewählt. Denn was mich persönlich bei der Vorbereitung für den heutigen Tag am Brennendsten interessiert hat, ist die Frage: Wie stehen die Menschen heute zum Kreuz? Haben wir heutigen Christen nicht unsere liebe Not, wenn wir an das Kreuz denken? Eine Art Erklärungsnot, wenn wir an all die Interpretationen des Kreuzestodes Jesu in diesen fast 2000 Jahren denken und daran, was es uns heute noch sagen kann und will? Vor allem aber wenn wir dann noch ins Spiel bringen, was Jesus uns mit seinem Leben und seiner Predigt wirklich sagen wollte.

Spiegelt sich diese Erklärungsnot nicht auch in unserer Gesellschaft wieder, die ja heute offensichtlich vermehrt Identifikationsschwierigkeiten mit dem Kreuz hat?

Ich darf hier aus aktuellem Anlass aufmerksam machen auf die Kruzifix-Verhandlung, mit der sich der Europäische Menschenrechtsgerichtshof bereits seit 2006 beschäftigt. Anfang März bin ich im Internet auf zwei Artikel diesbezüglich gestoßen. Eine Klägerin hatte sich gegen Kreuze in italienischen Klassenzimmern gewandt. Das oberste italienische Verwaltungsgericht hatte ihre Klage abgelehnt mit der Begründung, das Kruzifix sei längst ein Symbol der Werte Italiens geworden. Dem hatte der Europäische Menschenrechtsgerichtshof widersprochen mit der Begründung, das Kreuz sei ein eindeutig religiöses Symbol und die Schule kein Schauplatz missionarischer Aktivitäten oder Predigt. [Dem Gericht genügt anscheinend allein die Anwesenheit eines Kreuzes als Ausdruck von missionarischem Handeln]. Gegen

dieses Urteil hat Italien Widerspruch eingelegt mit der Begründung, 1. der Staat müsse zwar Neutralität gegenüber den Religionen wahren, was allerdings nicht absolute Unparteilichkeit bedeute, denn dadurch würde in Wahrheit Partei für die Nicht- oder Anti-Religiösen ergriffen, und 2. habe das Kreuz in Italien auch Identität stiftende Wirkung. Es stehe für die Werte, auf denen die italienische Gesellschaft aufgebaut sei.

Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, ist der Meinung, es sei ein „krasses Missverständnis“, Religionsfreiheit als Freiheit von Religion zu sehen.

Ein weiteres Beispiel gibt es in Nordrhein-Westfalen: In den Düsseldorfer Gerichten wird darauf bestanden, die Kreuze aus den Gerichtssälen zu entfernen. Andererseits wurde im dortigen OLG ein Fußwaschbecken für Muslime eingebaut, damit diese während der Verhandlungstage ihre religiösen Rituale vollziehen könnten.

Die Begründung für das Entfernen der Kreuze aus den Sälen lautet u.a., das partnerschaftliche Verhältnis zwischen Staat und Kirche höre im Gerichtssaal auf. Gegenstimmen sind allerdings der Meinung, dass in Gerichtssälen Urteile zwar „im Namen des Volkes“ gesprochen werden, das Kreuz weise jedoch darauf hin, vor wem man sich letztendlich zu verantworten habe. Denn das Kreuz sei kein Ausschließlichkeitszeichen der Kirche(n), sondern gehöre zu unserer kulturellen Identität.

Mir stellt sich hier die Frage: Wie weit sind wir in unserem christlichen Abendland zwischenzeitlich von dieser Identität entfernt?

Angesichts dieser Erklärungsnot habe ich mich auf die Suche gemacht und habe Freunde und Bekannte nach dem Kreuz, ihrer Kreuzestheologie befragt, die mir zum Großteil auch bereitwillig Auskunft erteilt haben. Das hat mich natürlich sehr gefreut. Ich will ein paar Stimmen zu Wort kommen lassen.

Fest steht jedenfalls, dass die Theologie und das Glaubensempfinden der Menschen heute weit entfernt sind vom Opfergedanken. Heftige Kritik daran übt vor allem auch die feministische Theologie. Für sie ist die herkömmliche Opfertheologie gekennzeichnet durch ein patriarchales und sadistisches Got-

© Christa Krämer, Stuttgart, 2010

tesbild. Einem sadistischen Gott korrespondiert ein durch und durch sündiger, ohnmächtiger Mensch.

Manche feministische Theologinnen sind darüber hinaus der Meinung, ein solches Gottesbild – der unschuldige Sohn ordnet sich freiwillig unter und erträgt alle Folter und Demütigung und der göttliche Vater verlang das Leiden und Opfer – ein solches Gottesbild also akzeptiert implizit den Missbrauch von Kindern als göttliches Verhalten sanktioniert ihn damit. Das scheint mir aufgrund der aktuellen Situation der Offenlegung von sexuellem und Machtmissbrauch ein interessanter Gedanke.

Ein solches Gottesbild sanktioniert auch Gewalt gegen Frauen, denn Leiden habe schließlich erlösende Wirkung.

Es gibt noch weitere Kritikpunkte der feministischen Theologie, die ich hier jetzt nicht ausführen will. Was jedoch gefordert wird, ist:

Der Opfertod Jesu ist als von Gott gewollte Heilstat um der Erlösung der Sünden willen aufzugeben und soll nicht weiter in Liturgie und Predigt tradiert werden. Das heißt allerdings nicht, dass eine christliche Rede vom Kreuz ganz aufgegeben werden soll. Es wird lediglich gefordert, das Kreuz vom Leben und der Praxis Jesu her zu deuten, und zwar als Konsequenz seines Eintretens für das Reich Gottes, also für eine andere Welt, in der Unrecht und Ausbeutung von Menschen ein Ende haben. Entscheidend ist dabei zu schauen, wo unsere Kreuze heute stehen und sie sichtbar zu machen. Soweit ein kurzer, bruchstückhafter Exkurs zum Standpunkt der feministischen Theologie.

Bei meiner Recherche war für mich der Hinweis von Prof. Joachim Köhler, ehemals Kirchengeschichtler der Kath.-Theol. Fakultät der Uni Tübingen, von besonderer Bedeutung. Er hat mich auf den Autor Klaus-Peter Jörns aufmerksam gemacht. Jörns war zunächst Gemeindepfarrer und später Professor für Praktische Theologie. In seinem Buch „Mehr Leben, bitte! Zwölf Schritte zur Freiheit im Glauben“ setzt er sich kritisch mit den Grundlagen unserer kirchlichen Jahresfeste auseinander unter dem Hintergrund, was

Jesus wirklich gewollt und gepredigt hat. Dieses Buch hat mich tief beeindruckt. Mit Jörns bin ich der Meinung, dass Gottes Vergebung nicht durch ein Opfer begründet wird, sondern allein durch seine Liebe (→ Hosea) . Gott hat sich in Jesu *Leben* zu erkennen gegeben, nicht in seinem Tod. *Jesu Hinrichtung ist nicht das zentrale Heilsgeschehen*, sagt Jörns. Sie war vielmehr die letzte Station seines Lebens für die Liebe Gottes. Jesus war (schweren Herzens) bereit, für seine Gottesverkündigung und für ein Reich Gottes, das von dieser dienenden Liebe geprägt wird, zu sterben. Genau um diese Liebe geht es, wenn wir vom Kreuz sprechen und um nichts anderes. Die Gebote Gottes dienen dieser Liebe. Sie sind nicht Gesetze um ihrer selbst willen. Wir schaden uns zwar, wenn wir sie nicht befolgen. Aber wir verwirken dadurch nicht unser Leben.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf einen Roman hinweisen, den ich vor Kurzem gelesen habe. Er heißt „Die Hütte. Ein Wochenende mit Gott“ und war 2008 der meistverkaufte Bestseller Amerikas – und zwar nur aufgrund von Mundpropaganda, Empfehlungen und Internetforen. Erzählt wird die Geschichte eines Mannes, sein Name ist Mack, dessen kleine Tochter von einem Triebtäter entführt, missbraucht und umgebracht wurde. Die Leiche hat man nie gefunden. Mack wird mit diesem Schicksalsschlag nicht fertig und hadert mit Gott. Wie kann Gott solches Leid zulassen? Macks Tochter war nicht das einzige Mädchen, das Opfer dieses Mannes geworden war. Eines Tages erhält Mack eine Einladung. Er solle zu der Hütte kommen, in der seine Tochter seinerzeit ums Leben gekommen ist. Dort in dieser Hütte trifft er auf Gott, und zwar in drei ganz unterschiedlichen Personen, die dennoch von sich sagen, dass sie eins sind. *Es gibt unter uns kein Konzept einer obersten Autorität, nur Einssein*. Lässt der Autor Gott von sich sagen. Und weiter: *Unsere Beziehung ist ein Kreis, keine Befehlskette... Hierarchie würde für uns keinen Sinn ergeben*.

Wie gesagt, es ist ein Roman. Der Autor verwendet Bilder, die vermutlich seiner Persönlichkeit entsprechen, sie stammen aus seiner Lebenswelt. Aber die Auseinandersetzung mit Gott, die in Gesprächen zwischen Mack und diesen drei Personen stattfindet, hat mich sehr gefangen genommen, vor allem weil ich dabei wieder ganz neu begriffen habe, welche Bedeutung „Bezie-

hung/Beziehungen“ für uns Menschen, uns Christen im Besonderen, hat/haben. Der Autor lässt Gott weiter sagen: *Ich will keine Sklaven, die meinem Willen gehorchen. Ich wünsche mir Brüder und Schwestern, die das Leben mit mir teilen. Oder Aufrichtige Beziehungen sind durch Hingabe gekennzeichnet.* Für mich alles Hinweise auf das Kreuz.

Und Jesus empfiehlt Mack im Hinblick auf die Bibellektüre: *Halte nicht nach Regeln und Prinzipien Ausschau, sondern nach Beziehung.*

Ich könnte noch eine Reihe von Zitaten vortragen, die mich gefangen genommen haben – im Hinblick auf unser heutiges Thema und insbesondere auch im Blick auf unsere Kirche.

Auch wenn dieses Buch zwischenzeitlich besonders unter Theologen sehr umstritten ist, ich persönlich kann die Lektüre nur empfehlen. Sicher, es ist kein wissenschaftliches Buch. Es ist ein Roman. Ein Buch, das allerdings aus dem Innersten eines Menschen heraus geschrieben wurde. Wahrscheinlich hat es mich deshalb so sehr berührt.

Das *Kreuz ist nicht ein von Gott gewolltes Opfer zur Versöhnung*, meint auch Prof. Dietmar Mieth, Moraltheologie der Uni Tübingen. *Da hätte man ein falsches Gottesbild.* Für ihn ist das Kreuz auch

- *Zeichen der Solidarität Gottes bis zum Tod*
- *Vollendung der Menschwerdung*
- *Verzicht auf Gottesprivilegien*
- *Gang ans untere Ende des Menschenschicksals*
- *Zeichen der Gewaltlosigkeit Gottes*
- *Gottes Macht, die uns als Ohnmacht erscheint, zwingt sich in seine Andersartigkeit.*

Prof. Bernhard Lang, Alttestamentler an der Uni Paderborn, weist darauf hin, dass dem Kreuz in seiner Opferbedeutung heute (wieder?) die Geburt

Jesu, also die Inkarnation, sowie sein Leben und Handeln gegenübersteht. Also, was sagt uns das Evangelium. *Sucht nach Beziehung...*

Prof. Max Seckler, emeritierter Fundamentaltheologe der Uni Tübingen, tendiert dazu, der gängigen Kreuzestheologie einen gehörigen Schuss Skepsis entgegen zu bringen. Die Hypertrophierung des Kreuzes und die Zentrierung des Christlichen hierauf sind ihm mit den Jahren suspekt geworden und er will den denkbaren Alternativen des Christlichen eine Art hellhörige Sympathie entgegen bringen. (In diesem Zusammenhang weist er auf die normannischen Kirchenbauten auf Sizilien und in Unteritalien hin, die hierzu Anregungen bereithalten.)

Der Theologe Dr. Meinrad Limbeck, Akademischer Oberrat für Biblische Sprachen an der Kath.-Theol. Fakultät in Tübingen, hält Jesu Tod als gewolltes Opfer, als gewollte Sühne für einfach nur grauslich. Eine Zeit lang hatte auch er Probleme mit Kruzifixen, an welchen ein blutüberströmter, schmerzverzerrter Jesus zu sehen ist. Heute hat er kein Problem mehr mit Jesuskörpern am Kreuz, weil der Gekreuzigte für ihn die Verkörperung eines Menschen darstellt, der auch in dieser zutiefst ausweglosen Situation noch zu Gott und den Menschen hält. *Das bedeutet für ihn Erlösung.*

Auch Prof. Alfons Knoll, der in diesem Kreis hier ja gut bekannt ist, sieht den Kreuzestod nicht als etwas zwangsläufig von Gott Auferlegtes. Im Vordergrund/Mittelpunkt steht für ihn das Reich Gottes, das Jesus verkündet, verkörpert, spürbar gemacht hat. *Dass Jesus in diesen Abgrund stürzte, war eine Katastrophe. Aber er nahm in sie hinein die ganze Liebe für das Menschengeschlecht – auch zu Sündern und Feinden,* meint er. Und ich füge noch an: auch für die schuldig Gewordenen. Heilsam ist das Kreuz für ihn nur deshalb, *weil mit Jesus Gott selbst in diesen Abgrund stürzte.* Eine Kreuzestheologie ist für ihn nur trinitarisch plausibel und nur im Licht des liturgischen Pascha-Mysteriums (Ostern), weil es Tod und Auferstehung gleichermaßen umgreift. Hier liegt für ihn auch die tiefste Antwort auf die Theodizee-

© Christa Krämer, Stuttgart, 2010

frage. Gott „rechtfertigt“ sich selbst, indem er zu seiner umstrittenen Entscheidung steht, uns verletzliche und ins Böse verstrickte Menschen geschaffen zu haben. Er liebt den Menschen und hört nicht auf, ihn zu lieben, trotz allem...

Für Pfarrer Hermann Friedl aus Ulm hat das Kreuz sowohl eine vertikale als auch eine horizontale Bedeutung (und greift damit die ursprünglichste Kreuzsymbolik, wenn auch mit ganz anderer Interpretation, auf): Die Vertikale ist die Verbindung von Himmel und Erde, die Horizontale symbolisiert für ihn die Gemeinschaft der Menschen untereinander. Beides kulminiert im Kreuzungspunkt in Jesus Christus. (Keltische Kreuze) *Mit seiner Liebe hält er die beiden Kreuzesbalken zusammen und ist somit und dadurch unser aller Halt. Wie vieles in unserem Leben wird durch-kreuzt und erweist sich letztlich doch als etwas Not-Wendendes, Heil-Volles*, meint Pfarrer Friedl.

Ähnlich sieht es Pastoralreferentin Christel Kleine, die in Fellbach die italienische Gemeinde betreut. Hinsichtlich der Vertikale äußert sie sich genau so wie Pfr. Friedl. Der waagrechte Balken des Kreuzes, also die Horizontale, steht für sie für den Heiligen Geist, der in unserer Mitte ist und in uns wirkt. In ihm sind wir miteinander verbunden und bilden eine Gemeinschaft. Er umfasst unser ganzes Leben. Gerade durch die italienischen Gottesdienste habe sie die Wichtigkeit von Gesten und Zeichenhandlungen besser verstehen gelernt. *Es muss nicht alles vom Kopf her kommen*, sagt sie. *Viele Symbole drücken sehr vieles sehr klar aus.*

Ich erinnere hier noch mal an die Bedeutung von Reliquien.

Das dem so ist, meint auch Pater Elmar Koch, Salesianer Don Boscos und Jugendpfarrer in Stuttgart, welcher das Symbol des Kreuzes in einer Predigt so auf den Punkt gebracht hat: *Erst wenn das schwere Kreuz seine Schwere verliert, hat es eine Chance an Gewicht zu verlieren. Es möchte nicht starr, sondern in Bewegung sein, sich um seine eigene Achse, seinen Mittelpunkt drehen. Erst, wenn man es von allen Seiten betrachtet, löst es Blockaden und macht Unmögliches möglich.*

Ich darf hier auf das Kreuz aufmerksam machen, das ich vorne auf dem Faltblatt abgedruckt habe. Erst im Zusammenhang mit der Vorbereitung für diese Tagung ist es mir auf der Homepage der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Regensburg aufgefallen. Wenn Sie dieses Kreuz einmal näher betrachten, dann werden Sie sicher feststellen, dass es irgendwie „in Bewegung“ ist. Die beiden Balken sind nicht gerade, sondern geschwungen, die Ränder nicht begrenzt. Mir gefällt dieses Kreuz ausgesprochen gut. Es hat nichts Schweres mehr an sich, es ist nach allen Seiten offen. Und wenn man sich die Linien der Balken weiterdenkt, dann treffen sie sich irgendwann und bilden so einen Kreis oder eine Ellipse (vgl. „Die Hütte“: Beziehung ist ein Kreis).

Gott ist ein Verb, hat es der amerikanische Philosoph und Schriftsteller Buckminster Fuller (1895-1983) ausgedrückt. Das halte ich für einen sehr schönen Gedanken. Ein Verb steht für Bewegung, dafür dass man etwas tut. *Gott ist ein Verb*.

Und um noch einmal Christel Kleine zu zitieren: *Ich weiß, dass das Kreuz für eine sehr grausame Tötungsart steht und dass nur ein Mensch mit einer sehr großen Liebe und inneren Kraft freiwillig so etwas auf sich nehmen kann.*

Für uns Menschen, meine ich, ist eine solche Liebe fast unvorstellbar. Vielleicht, wenn wir selbst eine ganz große Liebe erleben oder in uns tragen, erfahren wir annäherungsweise, wie sehr Gott uns Menschen liebt.

>>Es ist, was es ist<<, nennt Erich Fried eine solche Liebe. Bestimmt kennen Sie dieses schöne Gedicht. Ich habe es Ihnen im Faltblatt noch mal abgedruckt.

Dies ist für mich die Kernaussage des Kreuzes: Zu lieben gegen alle Widrigkeiten, gegen alle *menschliche* Vernunft. Gott liebt seine Schöpfung in einem
© Christa Krämer, Stuttgart, 2010

derart übergroßen Maß, wie wir Menschen sie niemals zurückgeben können. Wir sind nicht vollkommen, werden immer wieder schuldig, so sehr wir uns auch anstrengen und es nicht wollen. Und er verlangt dafür von uns keine blutigen Opfer. Dies hat Jesus als erster Mensch erkannt. Und er hat es uns auch gelehrt z.B. mit dem Liebesgebot und der Goldenen Regel. Deshalb hat er den Tod auf sich genommen, und zwar in der schlimmsten Weise, wie es zur damaligen Zeit möglich war. Er war in der Lage, Gott so sehr zu lieben, dass ihm alles Irdische nichts mehr wert war. Möglicherweise war Gott selbst über Jesu Bereitschaft, für ihn, für seine Schöpfung, für die gesamte Menschheit am Kreuz zu sterben, so erschrocken, dass er gar nicht anders konnte, als diese Liebestat eines einzigen Menschen mit der Auferstehung, mit dem ewigen Leben, zu „belohnen“. – Viele Gedanken, die sicher der Diskussion wert sind.

Die Poesie ist normalerweise das „Eis“, auf dem ich mich bewege. Deshalb habe ich die Fragen, die mich während der Vorbereitung auf den heutigen Tag umgetrieben haben, meine Kreuzestheologie auch auf poetische Art und Weise zusammengefasst in folgenden Worten:

Ans Kreuz mit ihm!

Ans Kreuz, ans Kreuz, ans Kreuz mit ihm!

Konnte Jesus nicht einfach flieh'n

und alt und älter werden dann

und Menschen heilen, wie er's nur kann?

Hätt' später er *natürlich* gefunden

den Tod, den er litt, ans Kreuz gebunden?

Wär's nicht doch anders möglich gewesen?

Hätt' man's auch aufgeschrieben, gelesen?

In Freiheit hat Jesus sich entschieden,

ist nicht geflohen, er ist geblieben.

Als schwacher Mensch, vom Urteil gebeugt,

hat er sein Vertrauen in Gott bezeugt

und seine Liebe zu den Menschen.

Deshalb wollte am Kreuz er enden.

Der Vater hat nicht diese Sühne verlangt.

Er selbst hat mit dem Sohn am Kreuze gebangt.

Er braucht keine Opfer, kein fließend Blut.

Die Liebe ist sein höchstes Gut.

Von ihrem Sieg über den Tod erzählt das Ostermorgenrot.